

«Wir machen die besten Ideen kaputt»

SP-Nationalrat Eric Nussbaumer und der CDU-Europaabgeordnete Andreas Schwab fordern mehr Engagement für Europa.

Patrick Marcolli und
Hans-Martin Jermann

SP-Nationalrat Eric Nussbaumer (BL) beklagt mit dem CDU-Europaabgeordneten Andreas Schwab aus Baden-Württemberg den fehlenden Schwung bei der trinationalen Zusammenarbeit – und das fehlende Tempo bei der Schweizer Europapolitik. Das, so die Quintessenz der Politiker, schadet vor allem auch dem Raum Basel.

Herr Schwab, sind Sie gut über die Grenze nach Basel gekommen?

Andreas Schwab: Der Zöllner war nicht gut gelaunt, er hat unsere Ausweise genau kontrolliert. Aber nach Zahlung eines Begrüssungsgelds für die Vignette hat er uns passieren lassen (lacht).

Vor Corona war das anders: Da wurde kaum mehr kontrolliert an der Grenze zwischen der Schweiz und Deutschland. Es hat sich etwas geändert.

Schwab: Die Schweizer Grenze ist immer noch eine sehr offene Grenze, gerade Grenzgänger und ihre Unternehmen sind ja darauf angewiesen. Wir sehen am Beispiel Grossbritannien, wie schwierig es für sie werden kann, wenn dem nicht mehr so ist.

Eric Nussbaumer: Im Frühling, während der ersten Welle, hatten wir grosse Probleme. Da wurden Betonklötze an den Grenzen aufgestellt, und das Militär wurde eingesetzt. Das ist jetzt glücklicherweise anders. Diskutiert wird allenfalls über das Testen von Grenzgängerinnen und Grenzgängern oder über Gesundheitsnachweise.

Also haben wir zwischen Frühling und heute etwas gelernt?

Nussbaumer: Ja. Gerade Andreas Schwab hat in der EU darauf hingearbeitet, dass die Grenzen offenbleiben. Es ist ja auch falsch zu glauben, die Grenzen hätten etwas mit dem Virus zu tun.

Wieso aber werden in Krisensituationen Grenzschiessungen reflexartig doch immer wieder zum Thema?

Schwab: Das Problem ist, dass alle Länder von Anfang an in dieser Pandemie die gleichen Massnahmen hätten treffen müssen. Das war aber selbst innerhalb der einzelnen Länder und gerade in föderalen Systemen wie in Deutschland oder der Schweiz sehr schwierig. Doch das Virus hat keinen Personalausweis.

Haben Sie das Gefühl, dass die Pandemie bereits vorhandene Renationalisierungstendenzen befeuert?

Schwab: Es gibt schon Gründe, dass sich die Menschen fragen, wo sie am besten aufgehoben sind. Aber schauen Sie sich einmal die Impfstoffproduktion und -forschung an: Belgien wäre bei der Herstellung top,



Setzen sich für eine gemeinsame Europapolitik ein: Andreas Schwab (l.) und Eric Nussbaumer.

Bild: Kenneth Nars

Deutschland bei der Forschung. Und die Schweiz ist überraschenderweise bei der Forschung nicht dabei. Wie würde die Impfstoffverteilung ohne internationale Kooperation aussehen? Diese Debatte ist völlig daneben, sie wird leider geführt. *Nussbaumer:* Ich glaube nicht, dass es sich um eine Renationalisierung handelt. Viel eher werden Krisen von Politikern dazu benutzt, zu sagen: Ich meistere das selbst. Deshalb wollen bei uns sogar die Kantone beweisen, dass sie ihre eigene Bevölkerung schützen können. Das ist keine falsche Motivation. Aber in dieser speziellen Situation ist es klar, dass Alleingänge letztlich nicht zum Erfolg führen. Es braucht ein Miteinander und Kooperationen, über alle Grenzen hinaus.

Wie erklären Sie sich dann, dass die Schweizer Parteipräsidenten Grenzschiessungen in Betracht ziehen?

«Vielleicht wird vieles für selbstverständlich genommen.»



Andreas Schwab
Europaabgeordneter (CDU)

Nussbaumer: Einige Politiker verstehen eben nicht, was ein grenzüberschreitender Lebensraum ist. Einen über Jahrzehnte entstandenen Lebensraum kann man nicht künstlich trennen. *Schwab:* Und leider haben wir für diese grenzüberschreitenden Lebensräume noch keine adäquaten administrativen Einheiten geschaffen, weder bei der Polizei noch bei der Pandemievorsorge. Für die zweite Pandemie wäre es sicher möglich gewesen.

Was heisst das mit Blick auf die Zukunft? Wie können wir uns aufstellen?

Nussbaumer: Wir müssen die institutionalisierte Kooperation beleben und leben. Wir haben viele Gremien, so den Eurodistrikt und den Oberrheinrat. Aber wenn sie nicht gefüllt sind mit Leben und sich nur ein Mal pro Jahr treffen, so bringt das nichts. Wieso wacht man erst auf, wenn der Betonklotz bereits an der Grenze aufgestellt ist?

Wie aber sollen diese Gremien funktionieren, wenn gerade das europapolitische Dossier in der Schweiz – Stichwort Rahmenabkommen – überhaupt keine Priorität hat?

Nussbaumer: Uns in der Grenzregion schwächt es natürlich sehr, wenn die Schweiz keine saubere Kooperationsstrategie mit der EU hat und keine europäische Zusammengehörigkeit leben möchte. Nehmen wir den Bildungsraum als Beispiel: Die Nordwestschweiz hat zusammen mit dem Elsass und Südbaden die Uni-Organisation Eucor kreiert. Weil aber die Schweiz mit der EU nicht vorwärtsmacht in dieser Frage, ist die Eucor geschwächt worden. Wir machen die besten Ideen kaputt.

Aber das Problem ist, dass Europapolitik in der Schweiz die Menschen nicht zu interessieren scheint.

Nussbaumer: Ich bedaure das ausserordentlich. Das ist die Folge von zehn Jahren politischen Stillstands. Und Stillstand ist auch hier Rückschritt

Herr Schwab, die EU gibt nach aussen derzeit gar kein gutes Bild ab. Stichworte sind: Brexit, Impfdebakel, osteuropäische Autokratien. Wieso sollen wir Schweizerinnen und Schweizer uns diesem Gebilde überhaupt annähern?

Schwab: Die öffentliche Debatte über das grosse Ganze wird sehr diffus geführt. Genau Bescheid weiss niemand, man hat einfach ein Gefühl, dass es der EU grad nicht so gut geht. Wenn ich mir die Schweizer Verhältnisse in der Europapolitik ansehe, so muss ich sagen: Die Zentralschweizer Anliegen sind aus meiner Sicht überartikuliert, obwohl sich die Schweiz wirtschaftlich vor allem durch ihre Grenzregionen auszeichnet. Aber die Wirtschaft hat in der modernen Gesellschaft auch nicht mehr den Wert wie vor 30 oder 50 Jahren. Ein guter Arbeitsplatz ist heute fast selbstverständlich.

Also geht es uns zu gut?

Schwab: Das sagen jetzt Sie. Aber das ist sicher ein Element. Zudem hat in unserer Wohlstandsgesellschaft der Kampf für eigene Anliegen etwas nachgelassen. Die Grenzregionen werden von den Hauptstädten gerne vergessen, und Letztere artikulieren sich nicht mehr so stark wie früher.

Nehmen wir im trinationalen Basler Raum überhaupt noch eine Pionierrolle in der

grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ein?

Schwab: Eine Vorbildfunktion haben wir nach den Erfahrungen der Coronakrise sicher nicht mehr. Aber ich glaube, dass die Menschen dieser Region immer noch den Anspruch haben, problemlos von einem Land ins andere zu kommen. Und kein Mensch glaubt in unserer Region, geschlossene Grenzen würden ihn sicherer machen. *Nussbaumer:* Wahrscheinlich sind wir nicht mehr Vorbild, aber wir haben immerhin noch die Strukturen der grenzüberschreitenden Kooperation. Es wäre aber ein Trugschluss, sie als Selbstläufer zu betrachten. Wir sollten sie neu beleben.

Hat man in der Vergangenheit vielleicht übertrieben mit der Etablierung von diversen Gremien? Liegt da die Schwierigkeit in der Vermittlungsarbeit?

Nussbaumer: Die Schwäche der Vermittlungsarbeit liegt im Still-

«Es bräuchte bundesrätlichen Leadership.»



Eric Nussbaumer
Nationalrat (SP, BL)

stand unserer Europapolitik. 2009 haben wir das letzte Mal über die Bilateralen abgestimmt. Das ist eine sehr lange Zeit. Wir müssen diese Fragen in den Mittelpunkt der Menschen stellen, die heute damit konfrontiert sind. Da macht die Region Basel eindeutig zu wenig.

Schwab: Vor 30 oder 50 Jahren hatten die Menschen ein emotionales, aber auch ein ökonomisches Interesse an der Zusammenarbeit. Das wirtschaftliche Element ist mittlerweile entfallen, weil es uns ja gut geht – zum Glück. Aber das führt zu einer gewissen Trägheit. Und natürlich hat die Schweizer Politik kein Interesse daran, zu betonen, wie sehr sie auf die Grenzgänger angewiesen ist. *Nussbaumer:* Wir dürfen auch die Wertschöpfungskettenmodelle nicht ausser Acht lassen. Viele Firmen sind in allen drei Ländern unserer Region tätig, zum Beispiel mit Produktionsstätten. Das ist auch eine Folge von vertraglichen Bindungen und alles andere als selbstverständlich. Wir dürfen das Thema der internationalen Kooperation nicht allein auf die Grenzgänger reduzieren.

Wenn Sie sich von der Schweiz in der Europapolitik etwas wünschen würden, Herr Schwab, was wäre das?

Schwab: Die Schweiz ist in europäischen Fragen sehr langsam geworden. Das ist in der heutigen Zeit, da wir unsere gemeinsamen Interessen in der Welt verteidigen wollen, schon problematisch. Das Spannende an der Schweizer Debatte ist für mich, dass immer über «Souveränität» gesprochen wird – dabei hat die Schweiz sie schon längst nicht mehr! *Nussbaumer:* Ja, es stimmt. Wir sind in der Europapolitik sehr langsam geworden. Aber wir haben auch schon anders gehandelt und schneller agiert. Für die Bilateralen II benötigten wir nur zwei Jahre Zeit. Wir wären eigentlich fähig zu Tempo – aber es bräuchte bundesrätlichen Leadership zusammen mit den Bundesratsparteien. Das fehlt uns heute.

Wie stark kann die Region Basel mit ihrer Politik und ihren Unternehmen überhaupt das Tempo in Bern mitbestimmen?

Nussbaumer: Ein Beispiel: Christoph Brutschin hat es als Vorsteher der Volkswirtschaftsdirektoren-Konferenz in den vergangenen drei Jahren sehr gut verstanden, unsere Themen seinen Kollegen zu erklären. Aber er kann natürlich nicht einfach im Alleingang «gewinnen»...

Schwab: Ich denke, dass der Raum Basel mit seiner grossen Bevölkerung und seiner starken Wirtschaft genügend Druck machen könnte in Bern – wenn es den gemeinsamen Willen dazu gibt. Aber eben: Vielleicht wird heute vieles für selbstverständlich genommen.